

Indogermanische Forschungen
116. Band

Indogermanische Forschungen

Zeitschrift für Indogermanistik
und allgemeine Sprachwissenschaft

Begründet von
Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von
Eckhard Eggers

116. Band 2011

De Gruyter

Alle für die **Indogermanischen Forschungen** bestimmten **Aufsätze** und **kleineren Beiträge** senden Sie bitte an Apl. Prof. Dr. Eckhard Eggers, Institut für Historische Landesforschung, Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch, Kreuzbergring 50, D-37075 Göttingen, bzw. als **.pdf-File** per E-Mail an: **eeggers1@gwdg.de**

Rezensionsexemplare senden Sie bitte an Apl. Prof. Dr. Eckhard Eggers, Redaktion Indogermanische Forschungen, Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch, Kreuzbergring 50, D-37075 Göttingen.

Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht und das Recht zur Herstellung von Sonderdrucken im Rahmen des Urheberrechts. Dazu gehört insbesondere auch die Befugnis zur Einspeicherung in Datenbanken, der Verbreitung auf elektronischem Wege (Online und/oder Offline) sowie das Recht zur weiteren Vervielfältigung zu gewerblichen Zwecken im Wege eines fotomechanischen oder eines anderen Verfahrens. Der Autor hat das Recht, nach Ablauf eines Jahres eine einfache Abdruckgenehmigung zu erteilen.

Ⓢ Printed on acid-free paper which falls within the guidelines of the ANSI to ensure permanence and durability.

© Copyright 2011 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

All rights reserved, including those of translation into foreign languages.
No part of this journal may be reproduced or transmitted in any form or by any means, electronic or mechanical, including photocopy, recording, or any information storage or retrieval system, without permission in writing from the publisher.

Copying in the USA!

Authorization to copy items for internal or personal use, or for the internal or personal use by specific clients is granted by Walter de Gruyter, for libraries and other users registered with the Copyright Clearance Center (CCC) Transactional Reporting Service, provided that the base fee of US \$ 3.00 per copy is paid to CCC, 222 Rosewood Drive, Danvers, MA 01923, USA.
0019-7262/11

© by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG Berlin/Boston

Printed in Germany
ISBN (Print) 978-3-11-023947-8
ISBN (Online) 978-3-11-023948-5
ISBN (Print + Online) 978-3-11-023949-2
ISSN (Print) 0019-7262
ISSN (Online) 1613-0405

Indexed in Current Contents

Inhalt

Wolfgang P. Schmid (*25. 10. 1929 – †22. 10. 2010) 1

I. Aufsätze:

Strathmann Peter. Über Wortentlehnung und Lautsubstitution – Versuch einiger Klärungen und Explikationen	4
Woodhouse Robert. PIE <i>*(H)nās-</i> or <i>(H)n(e)H(e)s-</i> ‘nose’?	29
De Decker Filip. Stang’s Law and the Indo-European word for ‘cow’	42
Mikić Aleksandar. A note on some Proto-Indo-European roots related to grain legumes	60
Blažek Václav und Michal Schwarz. Tocharian AB <i>kulyp-</i> ‘to crave, desire’ and the Indo-European root <i>*leub^h-</i>	72
De Decker Filip. Evidence for laryngeal aspiration in Greek? Part I: The “recent” evidence.	87
Gaca Kathy L. Manhandled and ‘kicked around’: reinterpreting the etymology and symbolism of ἀνδράποδα	110
Symeonidis Charalambos P. Zur Erklärung des altgriechischen Suffixes -ύδιον	147
Pârvulescu Adrian. Gk. ἀμαρτάνω	161
Pârvulescu Adrian. Gk. ἀνάγκη	166
Dieu Éric. Grec κλόνος, κλονέω: analyse étymologique	171
Sowa Wojciech. Γελλώ	205
Zavaroni Adolfo. Apporto di alcuni lessemi nordumbri di Ospitale alla ricerca etimologica di termini indoeuropei ed etruschi	225
Blasco Ferrer Eduardo. Methode gegen Zufall. Prinzipien und Erkenntnisse der Substrataforschung am Beispiel der Toponomastik im Mittelmeer.	271
González-Vázquez Carmen. Towards an internal cohesion of the technical lexicon. Structures in Latin theatrical lexicon	300
Willems Klaas. The semantics of variable case marking (Accusative/Dative) after two-way prepositions in German locative constructions. Towards a constructionist approach	324
Zur formalen Gestaltung von IE-Manuskripten	367

Wolfgang P. Schmid (*25. 10. 1929 – †22. 10. 2010)

Am 22. Oktober 2010 ist der langjährige Herausgeber der Indogermanischen Forschungen, Professor em. Dr. Dr. hc. Wolfgang P. Schmid, für immer von uns gegangen. Die Indogermanistik verliert mit ihm einen ihrer herausragendsten und kreativsten Forscher – alle aber, die Wolfgang P. Schmid gekannt haben, verlieren durch seinen Tod einen überaus liebenswerten und großartigen Menschen.

Wolfgang P. Schmid wurde am 29. Oktober 1929 als Sohn eines Bankdirektors in Berlin geboren, wo er nach einer unbeschwernten Kindheit die Schrecken des 2. Weltkrieges und die ersten schweren Nachkriegsjahre erleben musste. Er nahm nach dem Abitur zunächst ein Studium der Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Berlin-Zehlendorf auf, ging dann aber bereits kurz darauf nach Tübingen, um bei Hans Krahe ein Studium der Vergleichenden Sprachwissenschaft zu beginnen, das er 1955 mit der Promotion abschloss. Für seine Dissertation zum Thema „Untersuchungen zur Stellung der Nasalpraesentia im indo-iranischen Verbalsystem“ erhielt er zugleich den „Preis der Philosophischen Fakultät“.

Wenige Jahre später, 1963, erschien seine Habilitationsschrift zum Thema „Studien zum baltischen und indogermanischen Verbum“. Kurz darauf nahm Wolfgang P. Schmid einen Ruf an die Universität Innsbruck an. Er bekleidete diese Professur jedoch nur für ein Semester, da er bereits 1965 einem Ruf auf den Lehrstuhl für Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft der Universität Göttingen folgte, den er bis zu seiner Emeritierung innehatte.

Wolfgang P. Schmid wurde bereits 1966 als Ordentliches Mitglied in die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur aufgenommen, der er ganz besonders verbunden bleiben sollte. In den Jahren 1977 bis 1986 und 1993 bis 2000 übernahm er hier das Amt des Vizepräsidenten der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse. Daneben war Wolfgang P. Schmid korrespondierendes Mitglied in der Göttinger Akademie der Wissenschaften, in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften sowie in der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Kraków (PAU). Zu erwähnen sind auch die Mitgliedschaft Schmidts im Johann-Gottfried-Herder-For-

schungsrat und im Internationalen Komitee für Namenforschung PICOS.

Die Namenforschung nahm in der wissenschaftlichen Arbeit Wolfgang P. Schmid eine hervorragende Stellung ein. So hatte er schon 1965 nach dem Tode Hans Krahes das 1942 gegründete „Archiv für die Gewässernamen Deutschlands“ übernommen. Anfang der 1980er Jahre nahm er Kontakt zu Namenforschern in Polen auf, was schnell zu einer sehr fruchtbaren wissenschaftlichen Zusammenarbeit und zu einer inhaltlichen Erweiterung des Gewässernamenarchivs führte. Neben der Reihe „Hydronymia Germaniae“, in der die Gewässernamen Deutschlands behandelt wurden, kam es 1985 zur Gründung der neuen Reihe „Hydronymia Europaea“, in der die Gewässernamen Polens systematisch gesammelt und dokumentiert wurden.

Das wissenschaftliche Spektrum Wolfgang P. Schmid ging jedoch weit über die Namenforschung hinaus. Einen sprachlichen Schwerpunkt bildeten die baltischen Sprachen, was sich auch in einer besonders fruchtbaren Zusammenarbeit mit Litauen ausdrückte, die schließlich zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Vilnius führte. Außer an den klassischen indogermanistischen Themen war Wolfgang P. Schmid auch sehr an sprachtheoretischen Fragestellungen interessiert und baute so eine Brücke zwischen der Historisch-Vergleichenden und der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Eine repräsentative Auswahl seiner zahlreichen Aufsätze bietet die zu seinem 70. Geburtstag erschienene Festschrift „Linguisticae Scientiae Collectanea“.

Ein sehr wichtiges Anliegen war für Wolfgang P. Schmid stets die Herausgabe der Indogermanischen Forschungen. Er hatte die Zeitschrift bereits 1965 von seinem Lehrer, Hans Krahe, übernommen und leitete 45 Jahre lang bis zu seinem Tode ihre Geschicke – bis 1996 als alleiniger Herausgeber, wobei er sich der zuverlässigen Unterstützung durch seine leider viel zu früh im Jahre 1994 verstorbenen Frau Anneliese, eine promovierte Indogermanistin aus der Schule Hans Krahes, sicher sein konnte, und in der Folge in gemeinsamer Herausgeberschaft mit dem Verfasser dieser Zeilen. Es war sehr schön, zu sehen, mit welcher Freude und mit welchem großen Interesse Wolfgang P. Schmid sich der eingehenden Manuskripte annahm und sich dabei stets auch neuen Ideen gegenüber sehr aufgeschlossen zeigte. Er schätzte besonders eine Kombination aus unbedingter wissenschaftlicher Solidität und einer gewissen Kreativität, die neuen Ge-

danken einen Weg eröffnete und aus der nicht selten in Form von dann eingehenden Aufsätzen weiterer Autoren, die eine ganz andere Meinung vertraten, eine lebhaft wissenschaftliche Diskussion erwuchs.

Die Souveränität, auch andere Gedanken als die eigenen – soweit sie ordentlich begründet waren – zuzulassen, zeichnete Wolfgang P. Schmid in besonderer Weise aus – nicht nur in Bezug auf die Indogermanischen Forschungen, sondern auch als akademischen Lehrer. Die Gremienarbeit an der Universität war für ihn eher lästiges Beiwerk, das ihn unnötig von Forschung und Lehre abhielt, die er als die erste und möglicherweise sogar einzig sinnvolle Aufgabe einer Universität ansah. Für alle, die ihn kannten, ist es daher auch nicht verwunderlich, dass die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur als reine Forschungseinrichtung für ihn wie eine zweite Heimat war.

Wir verlieren mit Wolfgang P. Schmid einen freien Geist, einen hervorragenden Wissenschaftler und einen großartigen Menschen. Wir werden ihn sehr vermissen.

Göttingen, im Mai 2011

Eckhard Eggers

Über Wortentlehnung und Lautsubstitution – Versuch einiger Klärungen und Explikationen

Abstract

Language contact and therefore loan as its most conspicuous effect are universal phenomena. Nevertheless a general understanding of the phonetic, phonologic and phonotactic mechanisms of loan processes is underdeveloped, whilst the common opinion that the underlying mechanism of sound substitution always had to follow the shortest way in a phonetic sense obviously is wrong. Using examples mostly from the contact sphere of Germanic languages, especially Low German, this paper tries to make some – mainly terminological – suggestions, which could help to improve this unsatisfactory situation. The signs ⟨→⟩ and ⟨←⟩, marking the way of sound substitution are already older proposals. A term *Kontaktform* ('contact form') seems to be useful for a reconstruction of the shape in which a borrowing language passively receives a loan-word in a first step. The terms *Lehnlautung* ('loan-sounding'), *Adaptierte Lehnlautung* ('adapted loan-sounding') and *Adaptive Lautung / Imitierte Erblautung* ('adaptive sounding / imitated native sounding') shall indicate three distinguishable mechanisms to incorporate the loans into the system of the borrowing language in a second step. This differentiation especially is of interest if a language has more than one way to handle this item as in the case of contact between nearly related idioms, particularly if they both are part of a common diasystem. A closing excursus criticises the unfounded and mechanical assessment of standard-convergence by standard-influence in recent variation linguistic studies of Low German and the northern German diasystem. It can also be taken as a test for the efficiency of the terminology which is developed in this paper.

Sprachkontakt ist universell; er besteht für jede Sprechergemeinschaft zu jeder Zeit. Dies gilt notwendig in einem soziolinguistischen wie in einem psycholinguistischen Sinne.¹ Vor diesem Hintergrund ist zumindest der Tendenz nach das Erbgut innerhalb einer Sprache der abnehmende, das Lehngut der wachsende Bestand.² Einer systemati-

¹ Zu beiden nicht exklusiven Bestimmungen von „Sprachkontakt“ siehe konzis J. Bechert / W. Wildgen (1991), S. 1-2; C. M. Riehl (2004), S. 11-12.

² Diese Unterscheidung von „Erbgut“ vs. „Lehngut“ ist allerdings relativ, da sie eine unterschiedlich dimensionierte zeitliche Betrachtungsweise nahelegt: Ist Vererben ein diachroner Vorgang, so ist Entleihen ein synchroner. Eine Entscheidung über eine Zuordnung einer Erscheinung zum Erb- oder zum Lehngut einer Sprache ist also immer abhängig von der Setzung eines diachronen Null-

men überwiegend aus dem Kontaktumfeld der Germania, speziell des Niederdeutschen.

Der grundlegende lautliche Mechanismus bei Entlehnungen ist der der „Lautsubstitution“.⁴ Dieser ist von dem des „Lautwandels“ bei Vererbung grundsätzlich zu trennen. Beide Vorgänge unterscheiden sich zunächst in ihrer zeitlichen Dimensioniertheit. „Lautwandel“ ist in erster Näherung diachron dimensioniert: Er ist partiales Ergebnis von Systemsukzession; System A wird zugunsten von System B aufgegeben. „Lautsubstitution“ ist in erster Näherung synchron dimensioniert: Sie ist partiales Ergebnis von Systemkollision; System A und System B koexistieren. Bereits dieser Umstand sollte zum Anlaß genommen werden, in der etymologischen Praxis zwischen Erb- und Lehngleichungen eine entsprechende graphemische Unterscheidung zu treffen. Hierfür ist das Zeichenpaar $\langle \rightarrow \rangle$ und $\langle \leftarrow \rangle$ als synchrone Lautsubstitution markierendes Pendant zu den bekannten Zeichen für diachronen Lautwandel $\langle \rangle$ und $\langle \leftarrow \rangle$ bereits vorgeschlagen worden.⁵

Weiter führt synchrone Lautsubstitution nicht zwingend zu den gleichen Ergebnissen wie diachroner Lautwandel. Im frühen Neuenglischen beseitigt Lautwandel verschiedene anlautende Doppelkonsonanten-Cluster durch Elimination des ersten Bestandteils: me. *writen* [ˈwri:tən], ‚schreiben‘ > ne. *write* [ˈraɪt]; me. *knight* [ˈkniçt], ‚Ritter‘ > ne. *knight* [ˈnaɪt].⁶ Im Gegenwarts-Englischen wird der *kn*-Anlautcluster einer Lehnvorlage auch mittels Svarabhakti getilgt: jidd. *knish* ‚eine Art gefüllter und gebackener Teigtasche‘ → e. [kəˈnɪʃ], PN skand. *knut* → e. [kəˈnɪʃ], [kəˈnu:t].⁷

Die verbreitete Auffassung, Lautsubstitution verlaufe mehr oder minder automatisch entlang maximaler lautlicher Ähnlichkeit,⁸ ist nicht generalisierbar und als Prinzip formuliert nicht richtig. Das Ostseefinnische substituiert germanisches anlautendes *f*- als *p*- unter

⁴ Vgl. H. Paul (1937), S. 394–396, § 277.

⁵ So bereits angewendet bei Th. Vennemann (2003).

⁶ Beispiele nach C. J. Hutterer (1999), S. 224. Phonetische Notation geändert.

⁷ Beispiele nach American Heritage College Dictionary (1993), S. 751, 753, s. vv. Phonetische Notation geändert.

⁸ So H. Paul (1937), S. 402, § 284. Vgl. auch G. Bellmann (1980), S. 681; W. H. Veith (1980), S. 135–136; Bernd Pompino-Marschall in H. Glück (2000), s. v. Lautersatz. Weiter H. Bußmann (2002), S. 393, s. v. Lautersatz (1), in der ersten von allerdings zwei gegenläufigen Explikationen.

(partieller) Veränderung von Artikulationsort und -art, obwohl homorganes und nur durch die Stimmbeteiligung unterschiedenes *v*- zur Verfügung stünde:⁹ g. **felpo-* ‚Feld‘ → finn. *pelto*, karel. *peldo*, weps. *pöud*, ingr. *pelDo*, wot. *pelto*, estn. *põld*;¹⁰ schwed. *förstuga*, schwed. dial. *forsstu* ‚Hausflur‘ → finn. *porstua*; schwed. *flicka* ‚Mädchen‘ → estn. *plika*; mnd. *vrouwe* ‚Frau‘ → estn. *proua*.¹¹ Den selben Weg wie germanisches anlautendes *f-* geht weniger spektakulär auch *b-*: aschwed. *bikare* ‚Becher‘ → finn. *pikari*; nschwed. *brev* ‚Brief‘ → finn. *preivi*;¹² schwed. *bagare* ‚Bäcker‘ → estn. *pagar*; mnd. *benk* ‚Bank‘ → estn. *pink*; mnd. *bode* ‚Kaufladen‘ → estn. *pood*; mnd. *büsse* ‚Büchse, Flinte‘ → estn. *püss*.¹³ Weiter fallen etwa im Finnlandfinnischen, dem eine entsprechende phonologisch selbständige stimmhafte Reihe fehlt,¹⁴ bei Entlehnungen aus der Germania stimmhafte und stimmlose intervokalische Klusile keineswegs zusammen, sondern werden als kurze vs. lange stimmlose Klusile substituiert: schwed. *piga* ‚Mädchen‘ → finn. *piika*; an. *skökull* ‚Zugseil‘ → finn. *kakkula*; eine Entsprechung zu got. *paida* ‚Hemd‘ → finn. *paita*; an. *ketill* ‚Kessel‘ → finn. *kattila*; schwed. *krabba* ‚Krabbe‘ → finn. *(k)rapu*; an. *kaup(a)* ‚Handel‘ → finn. *kauppa*.¹⁵ Es wird hier also eine phonologische Qualitätsdistinktion in eine phonologische Quantitätsdistinktion überführt.¹⁶

⁹ Hierzu wie zu einer phonotaktisch bedingten Ausnahme W. Thomsen (1870), S. 65.

¹⁰ Beispiel nach T. E. Karsten (2004), S. 214; A. Laanest (1982), S. 327. – Hierbei handelt es sich um eine generelle germanisch-ostseefinnische Korrelation. Es ist aus Sicht des hier behandelten Themas gleichgültig, welche historischen germanischen bzw. ostseefinnischen Sprachstufen oder Einzelsprachen an diesem Substitutionsvorgang beteiligt waren.

¹¹ Beispiele nach A. Laanest (2004), S. 332.

¹² Beispiele nach T. E. Karsten (2004), S. 243, 241.

¹³ Beispiele nach A. Laanest (1982), S. 332.

¹⁴ Vgl. A. Laanest (1982), S. 86–67, 122–124.

¹⁵ Beispiele nach W. Thomsen (1870), S. 70–72, 134, 138, 142–143, 159–160.

¹⁶ NB: Die hier zugrundeliegende Quantitätsopposition des Stufenwechsels wird bei W. Thomsen (1870), S. 70–72, als genetischer Nachfolger einer alten Qualitätsopposition stimmhaft vs. stimmlos aufgefaßt, so daß dem germanisch-finnischen Lehnvorgang selbst lediglich eine Übertragung direkter Entsprechungen zugrunde läge. Dem steht die neuere Auffassung entgegen, der Stufenwechsel der ostseefinnischen Sprache gehe auf eine bereits ursprüngliche – allerdings nur subphonematische – quantitative Unterscheidung zurück. A. Laanest (1982), S. 107. Diese Frage ist hier insofern sekundär, als daß ein großer Teil der hier relevanten Entlehnungen aus der Germania sicher zu jung sind, um über-

Dies wirft weiter äußerste Zweifel an der generellen Gültigkeit der mit der „maximale-Lautähnlichkeits-Annahme“ verknüpften These auf, die phonemischen Einheiten der gebenden Sprache würden in der nehmenden Sprache zunächst als bloß phonetische Gebilde erfaßt und erst in der Folge in der nehmenden Sprache rephonologisiert.¹⁷ Hier kommt es sicher auf das Ausmaß des Sprachkontaktes im psycholinguistischen Sinne an, also der individuellen Zweisprachigkeit bei der nehmenden Sprechergemeinschaft. So kann für das Ostseefinnische eine lange und intensive superstratale Beeinflussung durch die typologisch wie genetisch fernstehende Germania angenommen werden.¹⁸ In besonderem Maße gilt mithin der Einwand für nahe verwandte Sprachen, die in einem Diasystem¹⁹ miteinander verbunden sind. Konsequenterweise heißt dies, daß die tatsächlichen Lautsubstitutionsregeln²⁰ für jeden als Systemkollision zu verstehenden Sprachkontakt konkret neu bestimmt werden müssen.²¹ Aus solchen Überlegungen resultierende konzise Überblicke sind bislang jedoch nur selten einmal zu finden,²² was die Unterentwickeltheit der Bearbeitung dieser Forschungsfrage sinnfällig illustriert.

haupt hier noch einen hypothetischen alten qualitativen Stufenwechsel im Finnlandfinnischen anzunehmen.

¹⁷ So N. Boretzky (1973), S. 144. Vgl. H. H. Munske (1980), S. 663–664.

¹⁸ Siehe hierzu T. E. Karsten (2004), S. 204–231; A. Laanest (1982), S. 25, 327–333.

¹⁹ Zum Begriff siehe U. Weinreich (1954); H. Glück (2000), s. v.; H. Bußmann (2002), S. 166, s. v.

²⁰ Vorbeugend sei darauf hingewiesen, daß mutmaßlich auch synchrone Lautsubstitution wie diachroner Lautwandel in regelhafter wie unregelmäßiger Weise in Erscheinung treten kann. Dies entbindet nicht von der Notwendigkeit der Ermittlung des Regelhaften, die erst das Unregelmäßige in seiner Bedingtheit in den Blick geraten läßt. Zu unregelmäßigem Lautwandel instruktiv E. Öhmann (1947).

²¹ Vgl. E. Kranzmayer (1956), S. 11.

²² Eine hervorzuhebende Ausnahme stellt etwa die übersichtliche Darstellung der Lautsubstitutionsregeln für die ostmitteldeutschen Entlehnungen aus dem westslavischem Substrat bei E. Eichler (1965), S. 155–168, dar. Als grundlegend zu erwähnen wären die Arbeiten von P. Lessiak (1910), W. Thomsen (1870) und J. Koivulehto (1971–1973). Für eine Theorie über eine angenommene (prä-)historische semit(id)ische Beeinflussung des indoeuropäischen Nordwestens und insbesondere der Germania ist durch die Aufstellungen von Lautsubstitutionsregeln (Th. Vennemann (2006)) ein wesentlicher Beitrag zur Überprüfbarkeit gewonnen.

Verschärfend kommt hinzu, daß auch die zeitliche Dimension der Gültigkeit der Lautsubstitutionsregeln bestimmt werden muß: Manche Regeln können eine lange Gültigkeit über sehr verschieden geartete Zeiträume hinaus haben. Für das historische spätlateinisch-spanische Kontinuum gilt eine Substitutionsregel kontaktsprachl. $u \langle w \rangle \rightarrow$ spätlat.-span. *gu* zunächst für germanische Entlehnungen, später für solche aus dem Arabischen und noch später für den Kontakt mit den Sprachen der Neuen Welt:²³ g. **wardôn* ‚bewahren‘ \rightarrow span. *guardar*; arab. *(al-)wazîr* ‚(der) Minister‘ \rightarrow span. *alguacil* ‚Amtsdiener‘; quech. *wah* ‚fremd‘, Dim. *wáŋça* ‚arm, verwaist‘ \rightarrow span. *guacho* ‚verwaist, verlassen‘.²⁴ Die für den germanisch-finnlandfinnischen Kontakt über lange Zeit geltenden Substitutionsregeln für intervokalische stimmlose Klusile sowie anlautend *f*- scheinen ebendiese so fest wirkende Geltung bei jüngeren Entlehnungen aus der Germania zu verlieren:²⁵ Zwar heißt es noch finn. *ketsuppi* ‚Ketchup‘²⁶ \leftarrow e. *ketchup*²⁷, aber bereits finn. *pekoni* (statt **pekkoni*) ‚durchwachsener Speck‘²⁸ \leftarrow e. *bacon*²⁹; finn. *pokeri* (statt **pokkeri*) ‚Pokerspiel‘³⁰ \leftarrow e. *poker*³¹; finn. *viili* (statt **piili*) ‚Dickmilch‘³² \leftarrow schwed. *fil*³³. Hypothetisch sei für die Erklärung dieser sukzessiven Änderungen der germanisch-finnlandfinnischen Lautsubstitutionsregeln der Aufstieg des Finnlandfinnischen zur ausgebauten Nationalsprache³⁴ herangezogen, der naturgemäß mit einer Minderung der ehemals für lange Zeit prägenden regulären Kontakte zu einem germanischen Superstrat einhergeht. In der Konsequenz heißt dies, daß auch soziolinguistisch zu beschreibende Umstände zum Verständnis der tatsächlich ermittelten Lautsubstitutionsregeln zwingend herangezogen werden müssen.

²³ Hierzu C. Tagliavini (1973), S. 194.

²⁴ Beispiele nach J. Corominas / J. A. Pascual (1980–1991), Bd. I, S. 162, s. v. *alguacil*, Bd. III, S. 231, 246–248, s. vv. *guacho*, *guardar*.

²⁵ Zur neueren Substitution von *f*- bereits W. Thomsen (1870), S. 65.

²⁶ J. Böger / H. Diekmann / H. Lenk / C. Schröder / A. Kärnö (2008), S. 211, s. v.

²⁷ Langenscheidts Taschenwörterbuch Englisch (1998), S. 326, s. v.

²⁸ J. Böger / H. Diekmann / H. Lenk / C. Schröder / A. Kärnö (2008), S. 377, s. v.

²⁹ Langenscheidts Taschenwörterbuch Englisch (1998), S. 49, s. v.

³⁰ J. Böger / H. Diekmann / H. Lenk / C. Schröder / A. Kärnö (2008), S. 392, s. v.

³¹ Langenscheidts Taschenwörterbuch Englisch (1998), S. 442, s. v. *poker*².

³² J. Böger / H. Diekmann / H. Lenk / C. Schröder / A. Kärnö (2008), S. 588, s. v.

³³ Langenscheidts Taschenwörterbuch Schwedisch (1994), S. 102, s. v. *fil*³.

³⁴ Vgl. A. Laanest (1982), S. 57–60.

Allgemein läßt sich also nur etwa wie folgt formulieren: Die Regeln der Lautsubstitution bewegen sich – nur auf konkrete Weise zu bestimmen – zwischen den Polen phonetischer Nähe und phonologisch-phonotaktischer Anpassung.³⁵

Zum Verständnis des tatsächlichen Ergebnisses von Lautsubstitution bei Entlehnung kann der Begriff der „Kontaktform“³⁶ hilfreich sein, der zu verstehen sei als diejenige lautliche Gestalt, in der ein Lexem der gebenden Sprache B unter den lautlichen Prämissen der nehmenden Sprache A passiv rezipiert – d.h. von deren Sprechern gehört – wird, bevor es den phonotaktischen und lautsubstitutiven Adaptionsmustern dieser Sprache unterworfen ist. Die Kontaktform gehört somit weder der gebenden Sprache B noch der nehmenden Sprache A an, hat also außerhalb des Entlehnungsmodells keine reale Existenz und ist grundsätzlich mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit für die Sprache B bzw. die Sprache A phonologisch bzw. phonotaktisch inkorrekt. Die Annahme einer so bestimmten Kontaktform ermöglicht etwa die einheitliche Zusammenfassung der Rezeption der als Auflösungsdoubletten erscheinenden Formen, die sich aus anderer phonologischer Merkmalsdistinktion der gebenden und der nehmenden Sprache ergeben.³⁷ So setzen die Anlautdoubletten in hd. *bunzen*, *punzen* ‚Stichel für Treib- oder Zieselierarbeiten‘ ← it. *punzione*; hd. *panier*, *banner* ‚Banner, Fahne‘ ← (a)frz. *bannière*; (m)hd. *goll(i)er*, *koll(i)er* ‚Kragen‘³⁸ ← afrz. *collier* / spätlat. *collarium* ‚Halschutz‘³⁹ eine kontaktformale Rezeption mit aufgehobener Distinktion stimmloser vs. stimmhafter Klusile voraus, die ihre Ursache in der Inkommensurabilität der Fortis-Lenis-Opposition der beteiligten

³⁵ Diese Pole sind nicht identisch mit denen der in der deutschen Literatur nicht unüblichen Unterscheidung von „Fremdwort“ und „Lehnwort“. Wenn man diese Trennung nicht ohnehin konsequenterweise verwirft (so W. Betz (1949), S. 25–26), hat sie doch maßgeblich auch weitere, nicht-systemische Aspekte zu berücksichtigen (P. von Polenz (1967), S. 75–80). – Die sich aus Sekundärmotivierungen durch sog. Volksetymologie ergebenden Bildungen sind partiell auch ein semantisches Phänomen und können bei obiger Bestimmung der Regeln von Lautsubstitution nicht berücksichtigt werden.

³⁶ Erstmals m. W. P. Strathmann (2009), S. 109, Anm. 261.

³⁷ Vgl. U. Weinreich (1970), S. 18–22.

³⁸ Siehe auch M. Lexer (1872–1878), Bd. I, Sp. 1045–1046, s. v. *gollier*.

³⁹ Beispiele nach H. Paul (1916–1920), Bd. I, S. 264, § 138, S. 265, § 139, S. 302, § 179; F. Kluge (2002), S. 730, s. v. *Punze*, S. 89, s. v. *Banner*, S. 511, s. v. *Koller*²; W. Pfeifer et al. (2000), S. 96, s. v. *Banner*.

Kontaktsprachen hat,⁴⁰ mithin Kontaktformen auf *Punz-*, *Pan-* und *Kol-*⁴¹ erschließen läßt. Im Zusammenhang mit einer Theorie über die sprachliche Vorgeschichte Europas sind die Hydronyme auf hd. *auer-* / *ur-*, *eis-* / *is-* als Reflexe alter vokalischer Quantitätsdubletten gedeutet worden, die sich aus der notwendigen komplementären Auflösung des nehmenden Superstrates mit einer vokalischen Längendistinktion bei Entlehnung aus einem Substrat ohne eine solche ergeben:⁴² substratsprachl. *ur-*, *is-* (→ kontaktf. *ǔr-*, *ĩs-*)⁴³ → superstratsprachl. *ūr-* / *īs-*, *īs-* / *is-* > nhd. *auer-* / *ur-*, *eis-* / *is-*.

Auch jenseits des Problems der Dublettenbildung kann die Rekonstruktion einer Kontaktform hilfreich sein. Für die traditionelle Umsetzung der germanischen stimmhaften wie stimmlosen Klusile im Finnlandfinnischen ergibt sich folgendes Modell: gg. *-b-* [b], *-d-* [d], *-g-* [g] (→ kontaktf. *-p-*, *-t-*, *-k-*) → finn. *-p-* [p], *-t-* [t], *-k-* [k]; gg. *-p-* [p^h], *-t-* [t^h], *-k-* [k^h] (→ kontaktf. *-pp-*, *-tt-*, *-kk-*) → finn. *-pp-* [pɪ], *-tt-* [tɪ], *-kk-* [kɪ], das den Umstand verdeutlicht, daß die nehmende Sprechergemeinschaft die zum Merkmalskomplex der germanischen stimmlosen Klusile gehörende Aspiration offenbar als eine Art Intensivierung gegenüber der Nicht-Aspiration der homorganen stimmlosen wahrnimmt⁴⁴ und diesen Unterschied im phonologischen Sinne der distinktiven Elemente eines quantitativen Stufenwechsels interpretiert. Für die ostseefinnischen Sprachen zeigen die Substitutionen im Anlaut *b-*, *f-* → *p-* bei Existenz eines Phonems /v/ in gleicher Position, daß hier für die nehmende Sprechergemeinschaft für die labiale Stelle des phonologischen Systems das phonetische Merkmal der Reibung von dem der Stimmhaftigkeit nicht zu trennen ist, mithin für die Substitutionen von *b-* und *f-* eine kontaktformale Lösung wie *Lab*(*†v*, *†m*)- anzusetzen wäre.⁴⁵

⁴⁰ Vgl. H. Paul (1937), S. 395, § 277.

⁴¹ Die Grapheme ⟨P⟩ und ⟨K⟩ stehen hier für den hinsichtlich der Stimmbeteiligung undefinierten labialen bzw. velaren Klusil. Andere Lösungen der Notation können ebensogut oder besser sein. Solche Fragen, deren Beantwortung nicht zuletzt vom jeweiligen schulmäßig-theoretischen Hintergrund abhängt, stehen hier letztlich in ihrer Bedeutung hinter der Etablierung eines Begriffes „Kontaktform“ zurück.

⁴² Th. Vennemann (2003), S. 64–65, 211–312, 838–843, 860–864, et passim.

⁴³ Zu Notationsfragen siehe grundsätzlich Anm. 41.

⁴⁴ Zur gewählten Notation siehe auch Anm. 41.

⁴⁵ Die graphemische Lösung ⟨*Lab*(*†v*, *†m*)⟩ wäre zu verstehen als Bezeichnung eines Labials, der nicht *v* oder *m* entspricht. Zu Notationsfragen siehe auch Anm. 41.

Insbesondere angesichts des letzten Beispiels sollte deutlich geworden sein, daß es keinen (objektiv phonetischen) Beurteilungsstandpunkt für lautliche Nähe außerhalb der Wahrnehmung der nehmenden Sprechergemeinschaft gibt. Diese Wahrnehmung ist immer auf das ererbte System bezogen phonologisch.⁴⁶ Inwieweit die Wahrnehmung der nehmenden Sprechergemeinschaft auch in bezug auf das System der gebenden Sprache aphonologisch ist, hängt von den soziolinguistisch und psycholinguistisch zu bestimmenden Modalitäten der jedem Sprachkontakt zugrundeliegenden Zweisprachigkeit ab.

Über die unmittelbare Umsetzung der Kontaktform als die „lautnächste“ Lösung hinaus kann die nehmende Sprache – auch fakultativ – phonotaktische Anpassungen vornehmen.⁴⁷ Im Ostseefinnischen ist dies die „Verkürzung“ anlautender Konsonanten-Clustern der gebenden Sprache auf den letzten Bestandteil: g. **druhtinaʒ* ‚Fürst‘ → finn. *ruhtinas*; g. **flatia-* ‚Fußboden‘ → finn. *lattia*; g. **skauniʒ* ‚schön‘ → finn. *kaunis*;⁴⁸ aschwed. *klukkari* ‚Küster‘ → finn. *lukkari*; schwed. dial. *stack* ‚Mantel‘ → finn. *takki*;⁴⁹ ON schwed. *stockholm* → finn. *tukholma*;⁵⁰ mnd. *schorstên* [sʰ-] ‚Schornstein‘ (→ kontaktf. *sk-*) → estn. *korsten*;⁵¹ mnd. *stôl* ‚Stuhl‘ → estn. *tool*.⁵² Im Baskischen werden anlautende Cluster der gebenden Sprache mittels Svarabhakti getilgt: lat. *granum* ‚Korn‘ → bask. *garan*; lat. *crux*, Akk. *crucem* ‚Kreuz‘ → bask. *guruts*, *kurutse*.⁵³ Eine ähnliche Möglichkeit im Englischen wurde bereits erwähnt.

Im Zuge solcher phonotaktischer Anpassungen können aber auch die Regeln diachronen Lautwandels adaptiert werden, ohne daß das

⁴⁶ Vgl. U. Weinreich (1970), S. 21.

⁴⁷ Vgl. U. Weinreich (1970), S. 28.

⁴⁸ Beispiele nach T. E. Karsten (2004), S. 211–212.

⁴⁹ Beispiele nach A. Laanest (1982), S. 332.

⁵⁰ J. Böger / H. Diekmann / H. Lenk / C. Schröder / A. Kärnö (2008), S. 525, s. v.

⁵¹ Aus „saxonistischer“ Perspektive ist hier im Nebeneffekt interessant, daß anlautend *sch-* in den im Ostseeraum „verkehrsfähigen“ Varianten des Mittelniederdeutschen nach Maßgabe der Auflösung im Estnischen noch als Konsonanten-Cluster artikuliert worden sein muß. Bei späteren Entlehnungen aus dem Hochdeutschen wird [ʃ] anders substituiert: hd. *Schinken* → estn. *sink*. Beispiel nach A. Laanest (1982), S. 332. – Zu den notwendigen und z. T. noch erhaltenen Zwischenstufen des Lautwandels and. [sk] > nnd. [ʃ] v. M. Schirmunski (1962), S. 362–363; H.-W. Appel (1994), S. 120–131.

⁵² Beispiele nach A. Laanest (1982), S. 332.

⁵³ Beispiele nach M. Löpelmann (1968), Bd. I, S. 417, 473, 743, s. vv. *garan*, *guruts*, *kurutse*.

entsprechende Lehnwort diesem Lautwandel historisch tatsächlich ausgesetzt gewesen wäre. Im Englischen kann der anlautende Konsonanten-Cluster kontaktf. *kn-* auch in Anlehnung an den Lautwandel me. [kn-] > ne. [n-] getilgt werden: hd. *knackwurst* → e. [ˈnɔkʷɜst], nd. *knappsack* ‚Rucksack‘ → e. [ˈnæpsæk], ON gr. *κνωσός* → e. *knossos* [ˈnɒsəs].⁵⁴ Hier ist keineswegs zu erwarten, daß der nehmenden Sprechergemeinschaft der adaptierte historische Lautwandel bewußt ist; es scheint hier vielmehr Aussprache nach der Schreibung vorzuliegen.

Die Möglichkeit des Nebeneinanders mehrerer phonotaktischer Auflösungsmöglichkeiten unterstreicht hier die Berechtigung der Forderung nach konkreter Bestimmung der jeweilig geltenden Regel der Lautsubstitution und die sozio- und psycholinguistische Einbettung der Erklärung.

Von besonderer Bedeutung ist dies bei zwei genetisch nahe verwandten Kontaktsprachen. Die sich hier ermöglichenden divergierenden Muster der lautsubstitutiven Auflösung der Kontaktform lassen sich mit Hilfe der Begriffe „Lehnlautung“, „Adaptierte Lehnlautung“ und „Adaptive Lautung / Imitierte Erblautung“ beschreiben.⁵⁵ Für den Kontakt verwandter Sprachen ist der Begriff „Lehnlautung“ bereits bestimmt als Terminus für eine Übernahme eines etymologischen Äquivalents in der lautlichen Gestalt der gebenden Sprache.⁵⁶

⁵⁴ Beispiele nach American Heritage College Dictionary (1993), S. 751, 752, s. vv. Phonetische Notation geändert.

⁵⁵ Vgl. ähnlich, aber nur latent impliziert E.-S. Dahl (1974), S. 360-362.

⁵⁶ Vgl. N. R. Århammar (1984), S. 150, Anm. 20: „*Lehnlautung* liegt dann vor, wenn das Lexem x^1 der Sprache A durch das etymologische Äquivalent x^2 der Sprache B ersetzt wird.“ Insbesondere im Hinblick auf die semantische Seite des Lehnvorganges heißt es ebd. weiter: „Mit der Einführung dieses Terminus soll – von dem terminologischen Vorteil eines Gegensatzpaares *Lehnlautung* : *Erb lautung* einmal abgesehen – lediglich eine Differenzierung in der Beschreibung der Wortentlehnung zwischen verwandten Sprachen ermöglicht, nicht aber suggeriert werden, daß der Lehnvorgang hier anders verläuft oder anderer Qualität ist als beim Wortsatz durch ein anderes Etymon. Der qualitative Unterschied zwischen (transferierender) Wortverdrängung und Ausfüllung einer lexikalischen Lücke durch Transfer (gewöhnlich bei neuen bzw. fremden Dingen und Begriffen) könnte etwa durch *Lehnsubstitution* bzw. *Lehnkomplement* terminologisiert werden.“ – Der Begriff „Lehnlautung“ entspricht also der bei H. Bußmann (2002), S. 393, s. v. Lautersatz (2) vorgenommenen eingeschränkten Bestimmung von „Lautsubstitution“. Vgl. hierzu A. Pfalz (1983); H. L. Kufner (1962), S. 69; H. Scheuringer (1984), S. 49, 51-52.

Für diesen so in erster Linie diachron bestimmten Begriff „Lehnlautung“ – der dem der „Erb lautung“ gegenübersteht⁵⁷ – lassen sich folgende Beispiele anführen: Im Friesischen finden sich neben den erb lautenden binnenassibilierenden Formen vom Typ früh-awfr. **lertze*, aofr. **lertzeke*, anfr. **lartzeke* ‚Lerche‘ solche ohne Assibilierung vom Typ spät-awfr. **liouwerk*, saterfr. *läiwerke*, *leeuwerke*, *leeuke*, wurstfr. *levercke*, sylterfr. *lörki*, die auf Entlehnungen von etymologisch identischen (alle < g. **laiw(i)rikōn*, **laiw(a)rikōn*) mnl. *lêwerik*, nnd. *lêwer(i)k* oder ajüt. *lærki* beruhen,⁵⁸ im Niederdeutschen hamb. *neif* ‚Messer‘ ← e. *knife* [ˈnaif];⁵⁹ mecklenb. *herzen* ‚lieb kosen‘ ← hd. *herzen*;⁶⁰ mnd. *affe* ‚Affe‘ ← (m)hd. *affe*⁶¹ in einer etymologischen Dublette mit erb lautendem mnd. *ape*^{62, 63} Festzuhalten bleibt, daß es sich bei Lehnlautungen zwingend um das Ergebnis wortweiser – allenfalls morphemweiser – Entlehnungen handelt.⁶⁴

Der Weg der phonologisch-phonotaktischen Anpassung von Lehnlautungen an das System der nehmenden Sprache läßt sich an Beispielen wiederum aus dem Friesischen, dem Niederdeutschen und aus dem Skandinavischen demonstrieren: Saterfr. *flicht* ‚Pflicht‘⁶⁵ beruht auf Entlehnung von hd. *pflicht* mit der Substitution des 2.-LV-Pro-

⁵⁷ Vgl. Anm. 56.

⁵⁸ Hierzu ausführlich N. R. Århammar (1984).

⁵⁹ Hamburgisches Wörterbuch (1956–2006), Bd. II, Sp. 1144, s. v. *Knief*.

⁶⁰ Mecklenburgisches Wörterbuch (1996–1998), Bd. III, Sp. 651–652, s. v.

⁶¹ A. Lübben / Ch. Walther (1993), S. 5, s. v.; M. Lexer (1872–1878), Bd. I, Sp. 23, s. v.

⁶² A. Lübben / Ch. Walther (1993), S. 5, s. v.

⁶³ Vor diesem Hintergrund ist die anhand der Beispielwörter hd. *machen*, *besser*, *wochen*, *herz* erstellte und mit „Die 2. Lautverschiebung im Niederdeutschen“ betitelte Karte bei W. König (2007), S. 64, zumindest mißverständlich. Tatsächlich wird hier die Verbreitung von Lehnlautungen dargestellt, mithin nicht das endogene Ergebnis von Systemsukzession, sondern das exogene von Systemkollision. Vgl. hierzu auch die gleichgerichtete und richtige Bewertung entsprechender Formen als „systemisoliert“ bei W. Putschke (1980), S. 477. – NB: Unter der hier dargestellten Begrifflichkeit betrachtet läßt sich auch ein maßgeblicher Teil des kontinentalwestgermanischen Dialektraumes als essentiell durch Lehnlautungen strukturiert beschreiben. Vgl. in diesem Sinne implizit bereits A. Bach (1950), S. 65–66, § 85; B. Martin (1959), S. 105–107, § 138.

⁶⁴ Vgl. A. Pfalz (1983), S. 79–80; B. Martin (1959), S. 105, § 138; H. L. Kufner (1962), S. 69; H. Scheuringer (1984), S. 51–52; N. R. Århammar (1984), S. 150, Anm. 20.

⁶⁵ M. C. Fort (1980), S. 101, s. v.

duktes hd. *pf-* → saterfr. *f-*. Gleiche Lautsubstitution *pf-* → *f-* gilt für nd. *fand* ← hd. *pfand* als Antwort auf eine Frage nach der Bezeichnung von ‚(Flaschen-)Pfand‘⁶⁶ und für dän.-norw. *fersken* ‚Pflirsich‘ ← hd. *pfirsche*, Plur. *pfirschen*,⁶⁷ das neben etymologisch identischem schwed. *persika* ← mnd. *persik*⁶⁸ steht. Ebenfalls eine Substitution einer anlautenden hochdeutschen Affrikata als Reibelaut (*z-* → *s-*) zeigen mnd. *sagel* ‚Schwanz‘ ← (m)hd. *zagal*⁶⁹ in einem etymologischen Triplett mit echt lehnlautendem mnd. *tzagal*⁷⁰ und erblautendem mnd. *tagel* ‚Endstück eines Taues‘⁷¹ sowie mecklenb. [‘saetʰoŋkʰ] ← hd. *zeitung*.⁷² Der Umstand, daß hier die Anpassung an das System der nehmenden Sprache wie auch die Herkunft der Lautgestalt aus einer fremden Lehnvorlage erkennbar bleiben, rechtfertigt die Einführung eines Begriffes „Adaptierte Lehnlautung“, der an seinen Rändern allerdings fließend bleibt.

Nicht mehr anwendbar erscheint der Begriff „Adaptierte Lehnlautung“ auf Fälle, in denen bei offensichtlicher Entlehnung aus einer Sprache B die mutmaßlich zu erwartende Lautgestalt der nehmenden Sprache A nachgestaltet wird. Hierfür sei der Begriff „Adaptive Lautung / Imitierte Erblautung“ vorgeschlagen. Naturgemäß funktioniert diese Form der Entlehnung nur zwischen genetisch nahe verwandten Sprachen und bei einem hohen Maß an Zweisprachigkeit in einem sozio- wie psycholinguistischen Sinne, also insbesondere solchen in einem unmittelbaren diasystemischen Zusammenhang. Im Gegensatz zur Lehnlautung ist hier ein lautweise arbeitender Mechanismus wirksam. Gelingt die Adaptation in einem diachronen Sinne fehlerfrei und vollständig, so lassen sich diese Bildungen nur unter Heranziehung lautsystem-externer Argumente als solche identifizieren. So lassen erst benennungstheoretische und wortschatzstrukturelle Erwägungen die Vogelbezeichnungen mecklenb. *klappergras-*

⁶⁶ Beispiel nach D. Stellmacher (1994), S. 41–42.

⁶⁷ H. S. Falk / A. Torp (1910–1911), Bd. I, S. 214, s. v. *Fersken*.

⁶⁸ E. Hellquist (1948), Bd. II, S. 757, s. v. *persika*; H. S. Falk / A. Torp (1910–1911), Bd. I, S. 214, s. v. *Fersken*.

⁶⁹ A. Lübben / Ch. Walther (1993), S. 313, s. v. *sagel*, *tzagal*; M. Lexer (1872–1878), Bd. III, Sp. 1019–1020, s. v.

⁷⁰ A. Lübben / Ch. Walther (1993), S. 313, s. v. *sagel*, *tzagal*.

⁷¹ A. Lübben / Ch. Walther (1993), S. 393, s. v. *tagel*.

⁷² Beispiel nach E.-S. Dahl (1974), S. 361. Phonetische Notation geändert.

mügg, *duurngrasmügg* und *goordengrasmügg* als Entlehnungen aus hd. *klappergrasmücke*, *dorngrasmücke* und *gartengrasmücke* erkennen.⁷³ Ähnliches mag für mecklenb. *fiernseihn* ← hd. *fernsehen* gelten.⁷⁴ Eine klare Charakterisierung solcher Bildungen als „Lehnübersetzung“ wäre nur dort sicher möglich, wo wie bei wohl aus hd. *steinadler* und *schreiadler* gebildete Formen mecklenb. *steinoor* ‚Steinadler‘ > ‚(junger) Seeadler, Schreiadler‘ und *roroor* ‚Schreiadler‘⁷⁵ auf jeder Seite (partiell) unterschiedliche Etyma verwendet werden. Aber auch hier ist lediglich das benennungstheoretisch-wortschatzstrukturelle Argument ausschlaggebend für die Lehnwort-Charakterisierung.⁷⁶

Deutlicher erkennbar ist der lautweise Vorgang bei der unvollständigen Umsetzung: hd. *hauptsache* → mecklenb.-vpomm. *hauptsåk* (statt **höftsåk*);⁷⁷ hd. *überhaupt* → mecklenb.-vpomm. *æverhaupt* (statt **æverhöft*);⁷⁸ hd. *höhenvieh* → ostfäl. *höhenveih* (statt **höchtenveih*).⁷⁹ Eine alternative Interpretation, die auf das Konzept einer nur teilweise durchgeführten Lexemsubstitution durch das etymologische Äquivalent rekurriert, schiebt das Problem nur auf, da die Erkennbarkeit etymologischer Identität vom Sprecher selbst eben wieder einen lautweisen Abgleich verlangt. Mithin ist die Annahme der Erzeugung dieser Formen unmittelbar durch adaptierende Lautsubstitution die leichtere.

Als unbestreitbar lautweise vorgehend lassen sich Adaptive Lautungen dort erkennen, wo das Ergebnis „mißlingt“, also die Adaptation innerhalb eines Lexems unvollständig erfolgt oder aber die Imitation einer echten Erblautung in einem lauthistorischen Sinne inkorrekt ist. Situationsbedingte Beispiele aus der lexikographischen Erhebungspraxis wären etwa: nordns. *titz* ‚Zitze‘ (statt *titt*⁸⁰) ← hd. *zitze*; nnd. (*snitt*)-*luuch* ‚(Schnitt)-Lauch‘ (statt einer genetischen Ent-

⁷³ Beispiele nach P. Strathmann (2008), Bd. II, S. 398.

⁷⁴ Beispiel nach E.-S. Dahl (1974), S. 361.

⁷⁵ Beispiele nach P. Strathmann (2008), Bd. II, S. 142.

⁷⁶ Hierzu bezüglich des niederdeutschen Vogelbezeichnungswortschatzes grundsätzlich P. Strathmann (2008), Bd. I, S. 77–78, Bd. III, S. 56–61.

⁷⁷ R. Herrmann-Winter (1999), S. 105, s. vv. *Hauptsache*, *Haupt*.

⁷⁸ R. Herrmann-Winter (1999), S. 230, 105, s. vv. *überhaupt*, *Haupt*.

⁷⁹ Beispiel nach H. Wesche (1968), S. 30.

⁸⁰ W. Lindow (1998), S. 235, s. v.

sprechung zu mnd. *-lôk*⁸¹) ← nhd. (*schnitt*)-*lauch*; nnd. *tanken* ‚zanken, streiten‘ (statt lehnlautend **zanken* oder **zanken* < mnd. *zanken*⁸² ← mhd. *zanken*⁸³) ← nhd. *zanken*.⁸⁴ Solche „falschen“ Adaptiven Lautungen in umgekehrter Richtung vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen finden sich z.B. in der neuniederdeutschen Literatur in der Figurenrede des niederdeutschen Muttersprachlers, der sich bemüht sieht, aus Prestigegründen Hochdeutsch zu sprechen: so hd. *seller* ‚Teller‘ (statt *teller*) ← westfäl. *teller*.⁸⁵ Solche Bildungen können durchaus fest werden, also ihren zu Beginn oft nur aktionsformalen⁸⁶ Charakter verlieren: so mhd., nhd. *tanzen* ‚tanzen‘ (statt adaptiert lehnlautend **danzen*) ← mnl. *dansen* (← afrz. *dancer*, *dancier*, *danser*).⁸⁷ Lexikographisch ist ferner ostfäl. *rīf* ‚Haarreif‘⁸⁸ (statt echt erblautend **reip*⁸⁹ < mnd. *rēp*⁹⁰) ← hd. *reif*⁹¹, damit etymologisch zusammenhängend ostfäl. *rifen* ‚Reifen (an Rädern)‘⁹² ← hd. *reifen*.⁹³ Aus meiner Sprachpraxis im Raum Göttingen kenne ich scherzhaftes nordd.-hd. *keikeweit* ‚Fernglas‘ (statt im ersten Kompositionsbestandteil lehnlautend **kiekeweit* oder lexemsubstituierend **kuckeweit*) ←

⁸¹ A. Lübben / Ch. Walther (1993), S. 209, s. v.

⁸² A. Lasch / C. Borchling / G. Cordes / D. Möhn (1928ff.), Bd. III, Sp. 26, s. v. *+sanken* (*zanken*).

⁸³ M. Lexer (1872–1873), Bd. III, Sp. 1028, s. v.

⁸⁴ Beispiele nach U. Scheuermann (1990), S. 243–244, 248, 244.

⁸⁵ So Ferdinand Krüger in seinem Roman „Rugge Wiäge“. F. Krüger (1919), S. 120: „Nu quamm auk all de Kalwsbraden. / ‚So, nu bün ik fäddig; en Teller!‘ reip Braukhorst. Aower Gerd harr em sinen ollen all wegnummen, aohne en frisksen uptsetten. / ‚En Teller!‘ reip he em nao. / ‚Haugdütsk küern!‘ flisperde em Fritz to. / ‚Kellner, einen Seller!‘ reip de Schult, ‚einen Seller!‘ / De häörde un sagg aower nix un alls lachde.“

⁸⁶ Zum Begriff D. Stellmacher (1981), S. 90–93; D. Stellmacher (2000), S. 91–93.

⁸⁷ W. Pfeifer et al. (2000), S. 1412, s. v. *tanzen*. Vgl. F. Kluge (2002), S. 906, s. v. *Tanz*.

⁸⁸ F. Wrede (1960), S. 206, s. v.; vgl. F. Wrede / J. Schierer / H. Gold (1995), S. 77, s. v. *Haarreif*.

⁸⁹ Vgl. F. Wrede (1960), S. 204, s. v. *Reip*.

⁹⁰ A. Lübben / Ch. Walther (1993), S. 299.

⁹¹ Duden, Deutsches Universalwörterbuch (1996), S. 1235, s. v. *Reif*.

⁹² F. Wrede (1960), S. 206, s. v.; vgl. F. Wrede / J. Schierer / H. Gold (1995), S. 129, s. v. *Reifen*.

⁹³ Vgl. U. Scheuermann (1990), S. 249.

ostfäl. *kīkewī*⁹⁴. Ein weiteres Beispiel wäre berlin. *meen* ‚mein‘⁹⁵ (neben genetisch „richtig“ *mein*⁹⁶) ← hd.-standardsprachl. *mein*.⁹⁷

In diesem lautweisen Vorgehen Adaptiver Lautungen äußert sich ein hohes Maß an intuitivem synchron-intersystemischen Sprachwissen der Sprechergemeinschaft(en).⁹⁸ Im Festwerden auf diesem Wege gewonnener Bildungen zeigt sich, daß hier neben anderen Lehnvorgängen ein reguläres Verfahren diasystemisch verbundener Sprachen zur Modifikation und Erweiterung des Wortschatzes besteht. Da es sich um ein synchrones Verfahren handelt, ist die Frage der lauthistorischen „Richtigkeit“ ohne Bedeutung, es sei denn, puristische Faktoren träten hinzu.⁹⁹

Mit den Mustern der Lehnlautung, der Adaptierten Lehnlautung und der Adaptiven Lautung bzw. Imitierten Erblautung stehen nehmenden Sprachen im Kontakt mit einer diasystemisch verbundenen

⁹⁴ Niedersächsisches Wörterbuch (1953ff.), Bd. VII, Sp. 222, s. v.

⁹⁵ H. Schönfeld (1987), S. 226.

⁹⁶ H. Schönfeld (1987), S. 226; A. Lasch (1967), S. 77.

⁹⁷ Zu berlin. *ē* ~ hd. *ei* als zentralem Merkmal bei der Erlernung des Berlinischen durch Zugezogene siehe H. Schönfeld (1989), S. 222–224. – NB: Vor diesem Hintergrund erscheint es mir als nicht unproblematisch, daß in einem großangelegten Projekt zur Untersuchung der gesprochenen Sprache in Norddeutschland die vom Standard-Hochdeutschen her gebildete, berlinisch basierte Umgangssprache Brandenburgs als originäre Zweitsprache in einem zweipoligen Beschreibungsmodell mit dem Niederdeutschen gleichgesetzt als „Dialekt“ verbucht wird (so I. Schröder / M. Elmenthaler (2009), S. 47, Anm. 2). Bei – freilich marginaler – Weiterexistenz der märkischen Dialekte des Niederdeutschen repräsentiert dieses „Berlinisch-Brandenburgische“ eine Art sekundärer Neodialektalität (vgl. hierzu auch I. Schröder (2004), S. 76). Hier ist ein zweipoliges Modell – und erst recht ein einpoliges (J. Herrgen / A. Lameli / St. Rabanus / J. E. Schmidt (2001)) – bei der Beschreibung dieser doch noch nicht sehr komplexen Sprachsituation bereits überfordert; ein flexibel höherdimensioniertes Modell, das ja auch außerdem praktikabel sein soll, ist desiderat.

⁹⁸ Vgl. U. Scheuermann (1990), S. 242–243, et passim. – Dies entschieden gegen N. Boretzky (1973), S. 144.

⁹⁹ Für die diachrone Praxis etymologischer Arbeit heißt dies, daß mit Adaptiven Lautungen / Imitierten Erblautungen – neben Lehnlautungen und Adaptierten Lehnlautungen – als Quelle vermeintlicher „unregelmäßiger Lautentwicklung“ gerechnet werden muß (vgl. ähnlich bereits U. Scheuermann (1990), S. 254). Niemals aus dem Auge zu verlieren ist allerdings unbedingt der Umstand, daß er sich hier zwingend um das Ergebnis von Lehnvorgängen – nicht von Erbvorgängen – handelt!

nahe verwandten Sprache drei unbedingt zu unterscheidende Wege¹⁰⁰ offen, den Prozeß der Lautsubstitution bei Lehnvorgängen zu steuern. Konkret wäre zu bestimmen, unter welchen sozio- und psycholinguistisch zu beschreibenden Umständen welche Wahl getroffen wird.¹⁰¹

*Exkurs: Zur variationslinguistischen Beurteilung
von lautlicher Standardkonvergenz*

Die zueinander komplementären Ansätze zur Erklärung von Sprachvarianz als Folge von diachroner Sukzession oder von synchroner Interferenz neigen zur Totalität und somit zur Marginalisierung des jeweiligen Anderen, das als das Irreguläre erscheint. In der etymologischen Praxis hat eine Erbgleichung qua Methode, mit der historischen Tiefe wachsend, einen unausgesprochenen Prestigevorteil gegenüber einer Lehngleichung, ohne daß dafür jemals ein einleuchtendes Argument vorgebracht worden wäre.

Umgekehrt neigt die variationslinguistische Analyse eo ipso dazu, dialektale lautliche Standardkonvergenz lediglich als Ergebnis standardsprachlichen Einflusses zu deuten und die Möglichkeit der Entstehung aus einer Eigendynamik des Dialektkontinuums heraus zu negieren: So ist in der Formenvarianz des Adverbs nd. *blōt* und *blōs* ‚bloß, nur‘ für die Bildungen auf -s lehnlautender Einfluß von hd. *bloß* angenommen worden, während für die Konstanz des phonotaktisch vergleichbaren Adjektivs *grōt* (bei Fehlen einer Form **grōs*) ‚groß‘

¹⁰⁰ Es versteht sich von selbst, daß jede Begriffsbildung notwendig eine Abstraktion beinhaltet. Da die Begriffe „Lehnlautung“, „Adaptierte Lehnlautung“ und „Adaptive Lautung / Imitierte Erblautung“ in ihren Begrenzungen unscharf sind, weil die beiden Extreme „Lehnlautung“ und „Adaptive Lautung / Imitierte Erblautung“ durch das je zu unterscheidende wortweise vs. lautweise Vorgehen bestimmt sind, kann es im Einzelfall schwer sein, eine hybride Form wie nordns. *titz* zur Gänze eindeutig zuzuordnen. Dieses Problem entbindet nicht von der Notwendigkeit einer begrifflichen Scheidung der zugrundeliegenden Mechanismen.

¹⁰¹ Methodisch essentiell ist hierbei allerdings, daß die vom Sprecher intendierte Zielsprache des unmittelbaren Kontextes – also die tatsächlich nehmende Sprache – niemals aus dem Auge verloren wird. Siehe hierzu sehr instruktiv das Sprachformenmodell bei D. Stellmacher (1981), S. 90–93; D. Stellmacher (2000), S. 91–93.

die stärkere Zentralität im Sprecherbewußtsein als stabilisierender Faktor zur Erklärung herangezogen wird.¹⁰² Alternativ ergäbe sich allerdings eine genetische Erklärung von nd. *blōs* < nd. *blōts*¹⁰³, also als Assimilationsprodukt aus einer Adverbbildung mit „epithetischem“ -s.¹⁰⁴ Das Fehlen der entsprechenden Varianz bei *grōt* erklärte sich dann einfach aus der anderen Wortart. Diese alternative Lösung erscheint mir allerdings nicht unbedingt als die zwingendere: Insbesondere der Nicht-Nachweis des notwendigen Zwischenprodukts *blōts* ist fraglos ein Manko. Nicht ausgeschlossen werden kann allerdings auch nicht, daß beide Lösungen zugleich möglich und richtig sind.

Weiter ist die artikulatorische Entwicklung des Sibilanten [s] > [ʃ] in den Anlautkombinationen nd. *sl-*, *sm-*, *sn-*, *sw-* und *sp-*, *st-* in Nordholstein bzw. Mecklenburg ebenfalls als hochdeutsches Kontaktphänomen gedeutet worden.¹⁰⁵ Sprachhistorisch sind die Entwicklungen des Sibilanten vor Liquida und Nasal einerseits und vor Klusil andererseits zu trennen, wie die räumliche Staffelung nahelegt.¹⁰⁶ Dies, sowie der Umstand, daß die analogen Lautentwicklungen auch im Hochdeutschen ohne superstratalen Einfluß stattgefunden haben,¹⁰⁷ läßt allerdings auch die Interpretationsmöglichkeit offen, daß hier das Niederdeutsche als Dialektkontinuum diese Entwicklung lediglich zeitlich verzögert eigendynamisch vollzieht.¹⁰⁸ Diese zweite Deutung

¹⁰² D. Stellmacher (1990), S. 173–174.

¹⁰³ Diese Form des Adverbs benutzt etwa Oswald Andrae regelmäßig. Siehe hierzu den Anfang des Gedichts „Harpunen“: „Blots en Droom / Weer hüm bläven, / Seet hüm deep / In sien Bloot / Siet de Tiet / As he Heizer weer / Up en Fangschipp / Ünner nedderlanske Flagg. / ...“ O. Andrae (1996), S. 83.

¹⁰⁴ Siehe auch Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch (1973), Bd. II, Sp. 1068, s. v. *jümmer*, *jümmers* ‚immer‘ Adv. Ebd., Sp. 390–391, s. v. *gliek* ‚gleich‘ Adj., wird für die adverbiale Verwendung auch eine Form *glieks* ‚jetzt, gerade, sogleich‘ geführt, dito ebd., Bd. I, Sp. 400–401, s. v. *bloot* ‚nackt, unbekleidet; nur‘ Adj. u. Adv., eine Form *bloots* ‚nur‘, wobei *bloß* allerdings im Sinne einer hochdeutschen Lehnlautung interpretiert wird. – Sprachhistorisch handelt es sich hier wohl um eine analogische Übernahme aus alten Genitiv-Bildungen. Eine überblickshafte Untersuchung dieser Erscheinung bei der Bildung niederdeutscher Adverbien fehlt m. W. bislang.

¹⁰⁵ M. Elmenthaler (2009), S. 359; E.-S. Dahl (1974), S. 357. Letzteres referiert bei I. Schröder (2004), S. 77.

¹⁰⁶ Siehe hierzu H.-W. Appel (1994), S. 131–141.

¹⁰⁷ H. Paul (1916–1920), S. 347–349, § 222.

¹⁰⁸ Hierfür spricht auch eine, vielleicht sprachpuristisch-hyperkorrekte, (Rück-)Entwicklung [ʃ] > [s] in identischer Umgebung im Ostfälischen des

erscheint mir auch aus theoretischen Erwägungen heraus als die weit-
aus bessere: Zunächst ist der Einfluß von Superstraten auf Substrate –
hier der der Standardsprache auf den Dialekt – in erster Linie ein die
lexikalische und weniger die lautliche Ebene beeinflussender Vor-
gang.¹⁰⁹ Weiter ist die Übernahme von Lehnlautungen, um die es sich
hier handeln müßte, eben ein wort-, allenfalls morphemweise, sich
vollziehender Vorgang; dieser müßte zur Erhärtung nachgewiesen
werden, dergestalt, daß die Gewährsperson nur bei bestimmten Wör-
tern ausschließlich oder häufig lehnlautende Formen benutzt.

Diese Überlegungen unterstreichen den auch praktischen Wert,
den die Unterscheidung der im vorliegenden Artikel explizierten
Wege der Lautsubstitution bei Lehnvorgängen zwischen diasystem-
misch verbundenen Sprachen hat. Dies berücksichtigend erscheint
etwa eine Bildung nnd. *tüüchnis* ‚Zeugnis‘ (← *züüchnis* ← nhd. *zeug-
nis*)¹¹⁰ (statt **tüüch* < mnd. *tûch*, *tûge*¹¹¹) als weitaus sicherer auf hoch-
deutschem Einfluß zu beruhen als etwa nnd. *schwîn* ‚Schwein‘¹¹²
(< mnd. *swîn*¹¹³; statt der kultural und stratal problematischen Lösun-
gen: ← nhd. *schwein* (unvollständig umgesetzte Adaptive Lautung)
bzw. < nnd. **swîn* × nhd. *schwein* (Kontamination), die überdies das
gleichzeitige und nur teilweise okkasionelle Auftreten von Formen
wie nnd. **schwein* (Lehnlautung) und **swîn* (Adaptive Lautung / Imi-
tierte Erblautung) bzw. **swein* (Kontamination) vorhersagte). Dies
zur grundsätzlichen Kritik einer einseitig merkmalsstatistischen Vor-
gehensweise.

Endogene Lautwandel können grundsätzlich recht schnell inner-
halb von wenigen Generationen vonstatten gehen. Beispiele, für die
schwerlich hochdeutsch-standardsprachliche, sondern allenfalls nie-
derdeutsch-interdialektale Einflüsse verantwortlich gemacht werden

Kreises Gifhorn ungefähr in der Mitte des 20. Jahrhunderts, die neben der his-
torisch zu erwartenden und zu größerer Standardkonvergenz führenden Aus-
lautentwicklung *-sk* > [ʃ] steht. H. Wesche (1968), S. 25.

¹⁰⁹ J. Bechert / W. Wildgen (1991), S. 98. Vgl. auch E.-S. Dahl (1974), S. 357: „Trotz
ständig abnehmender kommunikativer Geltung der Mundart ist das Lautsys-
tem des Niederdeutschen verhältnismäßig intakt geblieben und nicht unter
dem Einfluß des Hochdeutschen umgebildet worden.“

¹¹⁰ M. Elmenthaler (2009), S. 358.

¹¹¹ Vgl. A. Lübben / Ch. Walther (1993), S. 419, s. vv. *tûch*, *tûge*.

¹¹² Ch. Frederking (2005), S. 125, s. v.; vgl. M. Elmenthaler (2009), S. 356.

¹¹³ A. Lübben / Ch. Walther (1993), S. 397, s. v.

können, wären die Entwicklung von papenteich. *û* (< and. *û*) zu gemein-nordostfäl. *û* in Lagesbüttel, Vordorf und Wasbüttel (alle Kreis Gifhorn) in den 1960er Jahren,¹¹⁴ die Entwicklung von *äi* zu *ai*¹¹⁵ oder – historisch-morphologische Fragen berührend – von *üsk* über *üs* zu *us* ‚uns‘ über einen bzw. zwei Generationswechsel hinweg in Windheim (Kreis Minden) in den 1920er Jahren.¹¹⁶ Es kann nur en détail entschieden werden, wo Lautwandel oder wo interdialektal bedingte Lehnlautung vorliegt;¹¹⁷ ganz sicher sind all diese Veränderungen aber eben nicht durch den Kontakt mit dem hochdeutschen Superstrat bedingt.

Grundsätzlich bleibt jedoch festzuhalten, daß eine verlässliche Entscheidung über Endo- oder Exogenie einer Lautung in nicht wenigen Fällen überhaupt nicht möglich ist,¹¹⁸ dies gilt sowohl für den Umstand der interdialektalen wie der standardsprachlichen Konvergenz. Die operative Handigkeit einer Methode gewährleistet eben nicht schon die Sicherheit des Urteils.

Abkürzungen

Adj.	Adjektiv	LV	Lautverschiebung
Adv.	Adverb	ON	Ortsname
Akk.	Akkusativ	Plur.	Plural
Dim.	Diminutiv	PN	Personenname

¹¹⁴ H. Wesche (1962), S. 171; vgl. H. Wesche (1968), S. 26. – Außerhalb des Papenteichs findet sich auch die komplementäre Entwicklung *û* > *ü*. H. Wesche (1968), S. 26.

¹¹⁵ Die Beispielwörter sind *häi* > *hai* ‚er‘; *däi* > *dai* ‚die‘; *säi* > *sai* ‚sie‘; *wäih* > *waih* ‚weh‘; *schläif* > *schlaif* ‚Kochlöffel‘; *fläigen* > *flaigen* ‚fliegen‘; *läiwe* > *laiwe* ‚liebe‘.

¹¹⁶ H. Hartwig (1954), S. 129.

¹¹⁷ Der zwischenstufige Wechsel von *üsk* zu *us* ‚uns‘ in Windheim ist recht klar als eine lehnlautende Wortverdrängung zu verstehen – also in N. R. Århammars Terminologie (vgl. Anm. 56) als „Lehnsubstitution“: Die historisch akkusativische, ostfälische Form *üsk* wird ersetzt durch die historisch dativische, westfälisch-nordniedersächsische *us*, wobei die Zwischenstufe *üs* ein Kontaminationsprodukt beider Formen darstellt.

¹¹⁸ Vgl. H. Scheuringer (1984), passim.

Sprachabkürzungen

afrz.	altfranzösisch	me.	mittelenglisch
ajüt.	altjütisch	mecklenb.	mecklenburgisch
an.	altnordisch	mhd.	mittelhochdeutsch
and.	altniederdeutsch (altsächsisch)	mnd.	mittelnieder- deutsch
anfr.	altnordfriesisch	mnl.	mittelnieder- ländisch
aofr.	altostfriesisch	nd.	niederdeutsch
arab.	arabisch	ne.	neuenglisch
aschwed.	altschwedisch	nhd.	neuhochdeutsch
awfr.	altwestfriesisch	nnd.	neuniederdeutsch
bask.	baskisch	nordd.	norddeutsch
berlin.	berlinisch	nordns.	nordniedersäch- sisch
dän.	dänisch	nordostfäl.	nordostfälisch
dial.	dialektal	norw.	norwegisch
e.	englisch	nschwed.	neuschwedisch
estn.	estnisch	ostfäl.	ostfälisch
finn.	finnlandfinnisch (finnisch im engen Sinne)	ostseefinn.	ostseefinnisch
frz.	französisch	papenteich.	papenteichisch
g.	germanisch (im Sinne der historischen Ausgangs- sprache)	quech.	quechua
gg.	germanisch (im Sinne der zur Familie gehörigen Sprachen)	saterfr.	saterfriesisch
got.	gotisch	schwed.	schwedisch
gr.	griechisch	skand.	skandinavisch
hamb.	hamburgisch	span.	spanisch
hd.	hochdeutsch	spätlat.	spätlateinisch
ingr.	ingrisch	standardsprachl.	standardsprachl.
it.	italienisch	substratsprachl.	substratsprachlich
jidd.	jiddisch	superstratsprachl.	superstrat- sprachlich
karel.	karelisch	sylterfr.	sylterfriesisch
kontaktspr.	kontaktsprachlich	vpomm.	vorpommersch
kontaktf.	kontaktformal	weps.	wepsisch
lat.	lateinisch	westfäl.	westfälisch
		wot.	wotisch
		wurstfr.	wurstfriesisch

Literatur

- The American Heritage College Dictionary (1993). 3. Auflage. Boston/New York.
- Andrae, Oswald (1996): *Mank all mien Drööm*. Niederdeutsche Texte, Gedichte und Lieder. Oldenburg in Oldenburg.
- Appel, Heinz-Wilfried (1994): Die antaktischen Konsonanten in niedersächsischen Dialekten. Ein Beitrag zur synchronen Phonologie des Neuniederdeutschen. (Name und Wort 13). Neumünster.
- Århammar, Nils [R.] (1984): Die Lerche (Alauda) im Friesischen: ein Beitrag zum Atlas Linguarum Europae. Über Inlautassibilierung, unregelmäßige Lautentwicklung und ‚Lehnlautungen‘. In: Århammar, N[ils] R. / Breuker, Ph[ilippus] H. / Dam, Freark / Dykstra, A[nne] / Steenmejer-Wielenga, T[ineke] J. (Hgg.): *Miscellanea Frisica*. In nije bondel Fryske stúdzjes. Een nieuwe bundel Friese studies. A new collection of Frisian studies. [Festschrift H[enricus] T[heodorus] J[acobus] Miedema]. Assen. S. 137–152.
- Bach, Adolf (1950): *Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben*. 2. Auflage. Heidelberg.
- Bechert, Johannes / Wildgen, Wolfgang (1991): *Einführung in die Sprachkontaktforschung*. Darmstadt.
- Bellmann, Günter (1980): Slawische Sprachen und deutsche Gesamtsprache. In: Althaus, Hans Peter / Henne, Helmut / Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen. S. 680–685.
- Betz, Werner (1949): *Deutsch und Lateinisch. Die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel*. Bonn.
- Böger, Joachim / Diekmann, Helmut / Lenk, Hartmut / Schröder, Caren / Kärnö, Aino (2008): *Suomi-saksa-suomi-sanakirja*. 11. Auflage. Helsinki.
- Boretzky, Norbert (1973): Sprachkontakte. In: Koch, Walter A. (Hg.): *Perspektiven der Linguistik I*. Stuttgart. S. 134–158.
- Bußmann, Hadumod (Hg.) (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart.
- Corominas, Joan / Pascual, José A. (1980–1991): *Diccionario Crítico Etimológico Castellano e Hispánico*. 6 Bdd. Madrid.
- Dahl, Eva-Sophie (1974): Interferenz und Alternanz – zwei Typen der Sprachschichtenmischung im Norden der Deutschen Demokratischen Republik. In: Ising, Gerhard (Red.): *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik*. (Sprache und Gesellschaft 2). Berlin. S. 339–387.
- Duden. *Deutsches Universalwörterbuch* (1996). Hg. und bearb. von Günther Drosowski et al. 3., auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich.
- Eichler, Ernst (1965): *Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen*. (Spisy Instituta za serbski ludospyt 29). Bautzen.
- Elmenthaler, Michael (2009): Modernes Niedersächsisch – Dialektwandel im nordniederdeutschen Raum. In: Lenz, Alexandra N. / Gooskens, Charlotte / Reker, Siemon (Hgg.): *Low Saxon Dialects across Borders – Niedersächsische*

- Dialekte über Grenzen hinweg. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 138). Stuttgart. S. 339–365.
- Falk, H[jalmar] S[ejnersted] / Torp, Alf (1910–1911): Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch. Auf Grund der Übersetzung von H[einrich] Davidsen neu bearbeitete deutsche Ausgabe. 2 Bdd. Heidelberg.
- Fort, Marron Curtis (1980): Saterfriesisches Wörterbuch mit einer grammatischen Übersicht. Unter Mitarbeit von Hermann Dumstorf. Hamburg.
- Frederking, Christian (2005): Plattdeutsches Dorfwörterbuch des Dorfes Hahlen bei Minden in Westfalen. Wortschatz, Spruchweisheit, Volkskunde. Unveränderter Neudruck der Ausgabe Bielefeld / Leipzig 1939. Minden in Westfalen.
- Glück, Helmut (Hg.) (2000): Metzler Lexikon Sprache. CD-ROM auf Grundlage der 2., überarbeiteten Auflage Stuttgart 2000. Berlin.
- Hamburgisches Wörterbuch (1956–2006). Auf Grund der Vorarbeiten von Christoph Walther und Agathe Lasch hgg. von Hans Kuhn und Ulrich Pretzel, fortgeführt von Jürgen Meier und Dieter Möhn. 5 Bdd. Neumünster.
- Hartwig, H[ermann] (1954): Kinnste düsse? 111 lustige plattdeutsche Votellsel nebst manchem Ernsthaften über unsere niederdeutschen Mundarten. (Bielefelder Beiträge zur Volks- und Heimatkunde 2). Bielefeld.
- Hellquist, Elof (1948): Svensk etymologisk ordbok. 3. Auflage. 2 Bdd. Lund.
- Herrgen, Joachim / Lameli, Alfred / Rabanus, Stefan / Schmidt, Jürgen Erich (2001): Dialektalität als phonetische Distanz. Ein Verfahren zur Messung standarddivergenter Sprechformen. Marburg. (Online: www.uni-marburg.de/fb09/dsa/publikationen/dialektalitaetsmessung).
- Herrmann-Winter, Renate (1999): Neues hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch für den mecklenburgischen Sprachraum. Sinnliche und sinnähnliche Wörter. Phrasen und Redensarten. Rostock.
- Hutterer, Claus Jürgen (1999): Die germanischen Sprachen. Ihre Geschichte in Grundzügen. 4., ergänzte Auflage. Wiesbaden.
- Karsten, T[orsten] E[vert] (2004): Die Germanen. Eine Einführung in die Geschichte ihrer Sprache und Kultur. Neu gesetzte und überarbeitete Ausgabe der Ausgabe Berlin / Leipzig 1928. Wiesbaden.
- Kluge, Friedrich (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold. 24. Auflage. Berlin.
- Koivulehto, Jorma (1971–1973): Germanisch-finnische Lehnbeziehungen. In: Neuphilologische Mitteilungen 72, S. 577–607. ebd. 73, S. 575–628. ebd. 74, S. 561–609.
- Kranzmayer, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien.
- Krüger, Ferdinand (1919): Ruge Wiäge. 3. Auflage. Hamburg.
- König, Werner (2007): dtv-Atlas Deutsche Sprache. 16., durchgesehene und überarbeitete Auflage. München.
- Kufner, Herbert L. (1962): Lautwandel und Lautersatz in der Münchener Stadtmundart. In: Zeitschrift für Mundartforschung 29, S. 67–75.
- Laanest, Arvo (1982): Einführung in die ostseefinnischen Sprachen. Autorisierte Übers. von Hans-Hermann Bartens. Hamburg.

- Langenscheidts Taschenwörterbuch Englisch (1998). Englisch-Deutsch. Deutsch-Englisch. Bearbb. von Helmut Willmann, Gisela Türck und Heinz Messinger. 28. Auflage. Berlin / München / Leipzig / Wien / Zürich / New York.
- Langenscheidts Taschenwörterbuch Schwedisch (1994). Schwedisch-Deutsch. Deutsch-Schwedisch. Begründet von H[ansgeorg] Kornitzky. Neubearb. von Eleonor Engbrant-Heider. 9. Auflage. Berlin / München / Wien / Zürich / New York.
- Lasch, Agathe (1967): „Berlinisch“. Eine Berlinische Sprachgeschichte. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Berlin 1928. Darmstadt.
- Lasch, Agathe / Borchling, Conrad / Cordes, Gerhard / Möhn, Dieter (Hgg.) (1928 ff.): Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Bd. Iff. Hamburg / Neumünster.
- Lessiak, Primus (1910): Alpendeutsche und Alpenlawen in ihren sprachlichen Beziehungen. In: Germanisch-romanische Monatsschrift 2, S. 274–288.
- Lewandowski, Theodor (1994): Linguistisches Wörterbuch. 6. Auflage. Unveränderter Nachdruck der 5., überarbeiteten Auflage. 3 Bdd. Heidelberg / Wiesbaden.
- Lexer, Matthias (1872–1878): Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bdd. Leipzig.
- Lindow, Wolfgang (1998): Plattdeutsch-Hochdeutsches Wörterbuch. 5., überarbeitete und ergänzte Auflage. (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Reihe Dokumentation 8). Leer.
- Löpelmann, Martin (1968): Etymologisches Wörterbuch der baskischen Sprache. Dialekte von Labourd, Nieder-Navarra und La Soule. 2 Bdd. Berlin.
- Lübben, August / Walther, Christoph (1993): Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Norden / Leipzig 1888. Darmstadt.
- Martin, Bernhard (1959): Die deutschen Mundarten. 2., neubearbeitete Auflage. Marburg.
- Mecklenburgisches Wörterbuch (1996–1998). Aus den Sammlungen Richard Wossidlos und aus den Ergänzungen und nach der Anlage Hermann Teucherts. 7 Bdd. (Neudruck der Ausgabe Neumünster / Berlin 1937–1992) und Nachträge / Index (1998). Neumünster.
- Munske, Horst H[aider] (1980): Germanische Sprachen und deutsche Gesamtsprache. In: Althaus, Hans Peter / Henne, Helmut / Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen. S. 661–672.
- Niedersächsisches Wörterbuch (1953 ff.). Auf Grund der Vorarbeiten von Hans Jansen hgg. durch Wolfgang Jungandreas, Heinrich Wesche und seit 1985 durch Dieter Stellmacher. Bd. Iff. Neumünster.
- Öhmann, Emil (1947): Über unregelmäßige Lautentwicklung. In: Neuphilologische Mitteilungen 48, S. 145–164.
- Paul, Hermann (1916–1920): Deutsche Grammatik. 5 Bdd. Halle an der Saale.
- Paul, Hermann (1937): Prinzipien der Sprachgeschichte. Unveränderter Abdruck der 5. Auflage. Halle an der Saale.
- Pfalz, Anton (1983): [Über Lautwandel und Lautersatz [1925]]. In: Wiesinger, Peter (Hg.): Die Wiener dialektologische Schule. Grundsätzliche Studien aus 70 Jahren Forschung. Wien. S. 77–84.

- Pfeifer, Wolfgang (et al.) (2000): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. 5. Auflage. Taschenbuchausgabe. München.
- von Polenz, Peter (1967): Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet. In: *Muttersprache* 77, S. 65–80.
- Putschke, Wolfgang (1980): Ostmitteldeutsch. In: Althaus, Hans Peter / Henne, Helmut / Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen. S. 474–478.
- Riehl, Claudia Maria (2004): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen.
- Scheuermann, Ulrich (1990): Hochsprache > Dialekt: „entgleist“. „En paar nederdüütsche Utriter“. In: Damme, Robert / Geeraedts, Loek / Müller, Gunter / Peters, Robert (Red.): *Franco-Saxonica. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag*. Neumünster. S. 239–256.
- Scheuringer, Hermann (1984): Autochthoner Lautwandel und verkehrssprachlich bedingter Lautersatz. Zur Empirie von Lautwandel und Lautersatz anhand von Beispielen aus dem oberösterreichischen Innviertel. In: Wiesinger, Peter (Hg.): *Beiträge zur bairischen und ostfränkischen Dialektologie. Ergebnisse der Zweiten Bayerisch-Österreichischen Dialektologentagung Wien, 27. bis 30. September 1983. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 409)*. Göppingen. S. 49–62.
- Schirmunski, V[iktor] M. (1962): *Deutsche Mundartforschung. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Übers. und Bearb. von Wolfgang Fleischer. Berlin.
- Schlaefler, Michael (2007): *Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher*. 2., durchgesehene Auflage. (Grundlagen der Germanistik 40). Berlin.
- Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch (Volksausgabe) (1973). Hg. von Otto Mensing. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Neumünster 1927–1935. 5 Bdd. Neumünster.
- Schönfeld, Helmut (1987): Die berlinische Umgangssprache im 19. und 20. Jahrhundert. In: Schildt, Joachim / Schmidt, Hartmut (Hgg.): *Berlinisch. Geschichtliche Einführung in die Sprache einer Stadt*. Berlin. S. 214–298.
- Schönfeld, Helmut (1989): *Sprache und Sprachvariation in der Stadt. Zu sprachlichen Entwicklungen und zur Sprachvariation in Berlin und anderen Städten im Nordteil der DDR. (Linguistische Studien A 197)*. Berlin.
- Schröder, Ingrid (2004): *Niederdeutsch der Gegenwart: Sprachgebiet – Grammatisches – Binnendifferenzierung*. In: Stellmacher, Dieter (Hg.): *Niederdeutsche Sprache und Literatur der Gegenwart. (Germanistische Linguistik 175–176)*. Hildesheim / Zürich / New York. S. 35–97.
- Schröder, Ingrid / Elmenthaler, Michael (2009): *Sprachvariation in Norddeutschland (SiN)*. In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 132, S. 41–68.
- Stellmacher, Dieter (1981): *Niederdeutsch. Formen und Forschungen. (Reihe Germanistische Linguistik 31)*. Tübingen.
- Stellmacher, Dieter (1994): *Lebendes Niederdeutsch. Zur Beurteilung von Interferenzen und Echoformen in einer phonologischen Untersuchung niedersächsi-*

- scher Mundarten. In: Mattheier, Klaus / Wiesinger, Peter (Hgg.): Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen. (Reihe Germanistische Linguistik 147). Tübingen. S. 39–43.
- Stellmacher, Dieter (2000): Niederdeutsche Sprache. 2., überarbeitete Auflage. (Germanistische Lehrbuchsammlung 26). Berlin.
- Strathmann, Peter (2008): Die Vogelbezeichnungen im Niederdeutschen Schleswig-Holsteins und Mecklenburgs. Eine kommentierende systematisch-onomasiologische Untersuchung. 3 Bdd. (Name und Wort 17,1–3). Neumünster.
- Strathmann, Peter (2009): *'n Knief mutt ma up'n Lann ümme in t' Tasch hemm'*. Überlegungen zur Herkunft der Sippe von mnd. *knîf*, *knîp* ‚Messer, besonders Schustermesser‘ im Niederdeutschen. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 132, S. 69–127.
- Tagliavini, Carlo (1973): Einführung in die romanische Philologie. Übersetzung von Reinhard Meisterfeld und Uwe Petersen. Studienausgabe. München.
- Thomsen, Wilh[elm] (1870): Über den einfluss der germanischen sprachen auf die finnisch-lappischen. Eine sprachgeschichtliche untersuchung. Übers. von E[duard] Sievers. Halle.
- Veith, Werner H. (1980): Phonemik. In: Althaus, Hans Peter / Henne, Helmut / Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen. S. 129–137.
- Vennemann, Theo, gen. Nierfeld (2003): Europa Vasconica – Europa Semitica. Hg. von Patrizia Noel Aziz Hanna. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 138). Berlin / New York.
- Vennemann, Theo, gen. Nierfeld (2006): Grimm's Law and Loanwords. In: Transactions of the Philological Society 104:2, S. 129–166.
- Weinreich, Uriel (1954): Is a structural dialectology possible? In: Word 10, S. 388–400.
- Weinreich, Uriel (1970): Languages in contact. 7. Auflage. Den Haag / Paris.
- Wesche, Heinrich (1962): Das heutige Plattdeutsch und seine Entwicklungstendenzen und -möglichkeiten. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 85, S. 151–181.
- Wesche, Heinrich (1968): Die plattdeutsche Sprache in der veränderten Welt. In: Bericht von der 21. Bevensen-Tagung 13.–15. September 1968. S. 12–33.
- Wrede, Franz (1960): Plattdeutsches Wörterbuch des Kirchspiels Sievershausen, Kreis Burgdorf i[n] Han[nover]. Ein Beitrag zur Mundart der Südheide. Celle.
- Wrede, Franz / Schierer, Jürgen / Gold, Harald (1995): Hochdeutsch-Plattdeutsches Wörterbuch Ostfälisch. Peine.

Stettiner Straße 61
37083 Göttingen

Peter Strathmann

PIE **(H)nās-* or *(H)n(e)H(e)s-* ‘nose’?

Abstract

The slender Vedic support for the anlaut laryngeal now usual in reconstructions of the PIE ‘nose’ word is nevertheless found to be adequate. A parallel is developed to settle the disputed Vedic outcome of **HnHV-*; this supports an essential feature of the ill-referenced “non-**a*” reconstruction by Michiel de Vaan. An inessential feature of this reconstruction due ultimately to Robert Beekes is found to be misattributed by several Leiden Indo-Europeanists to Frederik Kortlandt; it is argued that Kortlandt’s reconstruction should be reinstated as the superior basis for later work. In the process, an example of **HnHC-* > Latin *nāC-* is presented.

1. Those who, like myself, disapprove of reconstructions employing PIE **a* may seem at first sight to be well served by the correction provided by de Vaan’s (2008 s.v. *nāris*) *s*-stem reconstruction of the PIE ‘nose’ word **Hneh₂-s-*, **Hnh₂-es-*, **Hnh₂-s-* to Mayrhofer’s (EWA 2, s.v. *nās-*) root noun reconstruction **Hnās-/Hnas-*. The anlaut laryngeal, it will be remembered, is reconstructed by both scholars solely for the purpose of explaining the lengthening of the final vowel of the prior element of Vedic compounds like *urūnasá-* ‘broad-nosed’. There are, however, some problems with de Vaan’s second and third forms stemming from the fact that the only laryngealist literature de Vaan cites in support are Kortlandt (1985: 119) and Schrijver (1991: 143) and neither of these sources reconstructs an anlaut laryngeal.

2. It may of course be questioned whether the posited anlaut laryngeal is sufficiently securely based. Only three compounds of Vedic age with lengthened first component final are recorded: apart from *urūnasá-*, there are *pavīnasá-* ‘with a nose like a spear-point or metal tire’ and *ṣṣūnasá-* ‘straight-nosed’.

The first, *urūnasá-*, is the only compound of *uru-* recorded by Monier-Williams (1899: 217f.) with lengthened final and the only one with second component synchronically beginning with **n*. Moreover *uru-* presents difficulties of reconstruction of its own and is itself reconstructed with a medial laryngeal: e.g. **urHú-* (Mayrhofer EWA 1, s.v. *urú-*; Beekes 2010 s.v. εὐρύς), so that if Kortlandt’s (1975: 3) remark regarding the impossibility of distinguishing *CHiC/CHuC* from *CiHC/CuHC* in Sanskrit has any validity, this would seriously under-

mine the value of *urūnasá-* as evidence for an anlaut laryngeal in ‘nose’.

Concerning the second, *pavīnasá-*, the only other reliable compounds of the first component recorded by Monier-Williams (1899: 611b) and Mayrhofer (EWA 2, s.v. *paví-*) are based on *pavīra-* ‘furnished with a metallic point or edge’ and thus also have lengthened first component final. There is a strong likelihood that *paví-* ‘various metallic components: tire, spear-/arrow-point, etc.’ is related to Mayrhofer’s *PAV¹* ‘become clean’ as Uhlenbeck suspected (see EWA 2, s.v. *paví-*) and thus, like *uru-*, also has a laryngeal adjacent to its final, with the same consequences.¹

Finally, *ṛjūnasa-* occurs once in the eighth book of the RV, which Macdonell (1917: xv) classes, together with the first half of the first book, as the second addition (after the second half of the first book) to the original collection of the family books, so it is possible that it was influenced by other adjectival forms attested at the same time and earlier, viz. the adjective *ṛjūyú-* ‘upright, honest’ (1.20.4) and the participle *ṛjūya(n)t-* ‘walking straight, being right/honest’ (1.89.2; 1.116.23; 1.136.5) by contrast with the substantive *ṛjunití-* ‘right guidance’ (1.90.1).

However, the fact that *uru-* appears with short final in all other compounds tells against Kortlandt’s dictum, at least where compounds are concerned, so that *urūnasá-* alone is probably sufficient guarantee of the anlaut laryngeal. Moreover, there appear to be no compounds of *-nasa-* of Vedic age that do not attest the lengthening. It will be as well, then, to accept the need to reconstruct the anlaut laryngeal.

3. It seems clear now that de Vaan’s **Hnh₂-es-* is intended to do much the same job as the **nh₂-es-* from which it was derived, viz. to supply Balto-Slavic and Indo-Iranian forms reconstructible as **(H)nas-*, i.e. with short root vowel. For the Balto-Slavic items de Vaan specifies early loss of the anlaut laryngeal, which is fine,² but this

¹ The one exceptional item, Br. *pavīma(n)t-*, is a personal name and thus of uncertain origin – perhaps a direct derivative of the set root *PAV¹*.

² This need not be in conflict with my suggestion of relatively late retention of the glottalic reflex of anlaut laryngeals to support an argument for the apparent failure of Winter’s law in Slavic **edīn-* ‘one’ (Woodhouse in press §§ 3.2, 5.2, 6) for the following reasons: (1) loss in the environment #_N may well have occurred

will not do for the Vedic material since the anlaut laryngeal must remain in place until the relevant *o*-stem compounds have been formed, and this would in all probability have been a relatively late process (Beekes 1988b: 60, 65). In which case it is unfortunate that according to Mayrhofer (EWA 1, s.v. *AN^l*) the similarly structured protoform **h₂nh₁ént-* yields directly the Vedic participle *anánt-* ‘breathing’. True, Fritz (1996: 4–10) has proposed a new PIE sound law, **R₁.HV > RV*, to generate the required ‘nose’ forms from similar protoforms from the same root (i.e. Mayrhofer’s *AN^l*), but Stüber (2002: 196) pours cold water on Fritz’s sound law and de Vaan has nothing positive to say about it. It is of course possible that de Vaan has adopted Fritz’s new law without real acknowledgement, given that de Vaan gives no hint of any indebtedness to Mayrhofer for the anlaut laryngeal, even though priority for this for the purpose mentioned seems to belong to Mayrhofer because the fascicle of EWA in which it first appeared (no. 11) was published in 1992.³

So perhaps it is de Vaan’s **Hnh₂-s-* that is supposed to generate Vedic **Hnas-*, since **Hnh₂-s-* can do little else apart from provide the Germanic forms with short stem vowel (cf. Beekes 1988a: 40), such as OE *nasu*, a task that can also be performed without difficulty by **Hnh₂-es-*. Fritz (1996: 11 and n. 11), however, proposes, quite reasonably one would suppose, that his own very similar zero grade stem **h₂nh₁s-* produces the correct oblique stems of Ved. *ās-*, Av. *āh-* ‘mouth’ (!), a conclusion that, as things stand, seems hard to challenge either semantically (cf. Lith. *nasraĩ* ‘jaws, snout, mouth’, Kurschat 1968–1973 s.v.)⁴ or phonologically (though an alternative viewpoint will emerge below, § 8): **HnHC-* is likely to be a special case of **CnHC- > CāC-* as in RV *jātá-* ‘born’ (EWA 1, s.v. *JAN^l*) etc. just as **HmHC-* in RV **āntá-* ‘sworn’ in *āntaka-drúh-* ‘employing deceit des-

earlier than in the environment #_V; (2) the retention is not actually critical to the argument; (3) loss of the anlaut **H-* of **Hnh₂es-* can be due to dissimilation and thus represent an irregularity.

³ Mayrhofer (EAW, 2 s.v. *nás-*) points out that Szemerényi (1982: 233) had earlier proposed an anlaut laryngeal in order to connect the ‘nose’ word with **h₂enh₁-* ‘breathe, blow’; Fritz (1996) cites both reasons for the laryngeal, apparently without acknowledgement of Szemerényi’s contribution.

⁴ This perhaps provides an answer to the question raised by Stüber (2002: 197) as to why Fritz’s protoform for ‘nose/nostril, mouth etc.’ should be a collective, i.e. **‘orifices for breathing’ vel sim.*

pite a sworn agreement' (Mayrhofer EWA 1, s.v. *AM'*) is simply a special case of **CmHT-* > Ved. *CānT-* in RV *śrāntá-* 'exhausted' (EWA 2, s.v. *ŚRAM'*) and similar later Vedic and epic examples (see EWA 1-2, s.vv. *KRAM'*, *ŚAM'*, *TAM'*, *DAM'*, *CAM'*, *VAM'*, *BHRAM'*, *KAM'*) as Mayrhofer (EWA 1, s.v. *DHAM'*) clearly accepts.⁵

4. But perhaps we have missed something. Let us reexamine Fritz's new sound law, **R.HV* > *RV*, even though it cannot be correct as it stands in view of Beekes' (1988a: 43; 1988b: 66) convincing examples of **HrHV-* > Ved. *ira-/ila-*. Fritz's solitary supporting example is PIE **pl̥h₁-énti* > Ved. *pr̥nánti*, which is supposed to have encouraged a similar change of syllable peak in PIE **k₁l̥h₁-énti*⁶ (presumably) > Ved. *śr̥nvánti*. Unfortunately, thanks to Fritz's proposed law, there is evidently no proof that the syllable peak leftwards of the laryngeal in PIE **pl̥nh₁-énti* was as Fritz would have it. It seems to me instead that Ved. *pūr̥ná-*, *k̥r̥ntáti* < PIE **pl̥h₁nó-*, **k₂r̥ntéti*, respectively, and a host of similar Vedic formations point to the same Vedic rule as do *pr̥nánti* and *śr̥nvánti*, viz. when two resonants, including any laryngeal (on which see most recently Woodhouse 2010: 130f.) but excluding PIE **i*, **u*, are immediately followed by a segment functioning as a syllable onset, the two resonants form a falling diphthong, i.e. the syllable peak is automatically left of centre. Consequently, Fritz's examples do not indicate any change from a syllabic resonant to a nonsyllabic one following the fall of a laryngeal and, further, they do not guarantee that the fall of the laryngeal occurred in the protolan-

⁵ On the other hand, Fritz's claim that the unaccented stem Ved. *ās-* cannot be derived from the combination of paradigms proposed to explain Hitt. *aiš*, *išš-*, Lat. *ōs*, *ōris* 'mouth' etc. (§ 11 below) is not phonologically binding since regularization of columnar stress is common in Vedic, e.g., nom. sg. **h₁éh₁tmō(n)*, dat. sg. **h₁h₁tménei* etc. > Ved. (with regularized columnar stress) nom. sg. *āmá*, dat. sg. *tmáne* 'breath, soul' (Beekes 1988b: 66 beside Mayrhofer EWA 1, s.v. *āmán-*, who, however, omits initial *h₁-*; pace Kuiper 1942: 20). There is thus no secure basis for separating Indo-Iranian **ās-* 'mouth' from its traditional Anatolian and Italo-Celtic congeners.

⁶ My bitectal PIE contains prevelars **k₁*, **g₁* etc., which give rise to palatovelars and pure velars in satem languages and pure velars in centum languages, opposed to backvelars **k₂*, **g₂* etc., which give rise to labiovelars and pure velars in centum languages and pure velars in satem languages (Woodhouse 1998, 2005); as a rule, reconstructions adopted from other authors are amended accordingly.